

„Neustart“ für Bauingenieure mit Erfahrung zweier Studienorte

Von Susanne Schulz

Anne-Lene Westerkamp gehört zu den Ersten, die das in Neubrandenburg neu eingerichtete Bauingenieur-Studium aufnehmen. Prof. Johann Fröhlich, der schon den früheren Studiengang mitgestaltete, sieht in der Kooperation mit Wismar eine gute Berufsvorbereitung.

NEUBRANDENBURG. Ein reiner Büro-Job wäre nichts für sie, das war der Röbelerin Anne-Lene Westerkamp schon früh klar. Ihrem ersten Praktikum in der 9. Klasse verdankt sie die frühe Entscheidung für ihren künftigen Beruf, die durch weitere Praktika und Ferienjobs in einem Ingenieurbüro bestärkt wurde. Dieser Tage beginnt die 19-Jährige mit dem Studium, um Bauingenieurin zu werden. Sie ist eine von 13 Erstsemestlern, die sich für den gerade wieder eingeführten Studiengang an der Hochschule Neubrandenburg entschieden haben.

Wiederkehr fast zehn

Jahre nach der Abwicklung Lange hat der Osten Mecklenburg-Vorpommerns auf einen solchen Neustart warten müssen, seit 2012 der einst von der Neustrelitzer Ingenieurschule für Bauwesen nach Neubrandenburg verlegte Studiengang abgewickelt wurde. Auf Druck aus der Wirtschaft, die einen immer drängenderen Mangel an Fachkräften beklagte, und schließlich auch aus der Politik macht nunmehr ein mit 2,5 Millionen Euro aus dem Strategiefonds der Landesregierung untersetztes Konzept zu einer standortübergreifenden Ausbildung auch Neubrandenburg wieder zum Schauplatz dieses Fachgebiets.

BLU heißt das Zauberwort, das den angestammten Bauingenieurstudiengang in Wismar, die Neubranden-



Im Baustofflabor der Hochschule Neubrandenburg wird Anne-Lene Westerkamp in den nächsten Monaten wahrscheinlich viel Zeit verbringen.

FOTO: SUSANNE SCHULZ

burger Kompetenz in Landschaftswissenschaften und das Umweltingenieurwesen an der Uni Rostock umfasst. Für die ostmecklenburgische Hochschule bedeutet das vor allem eine Kooperation mit der Hochschule Wismar: An beiden Orten parallel werden jetzt die ersten beiden

Bau-Semester angeboten, die dann in jedem Fall in der Hansestadt fortgesetzt und zum Bachelor-Abschluss geführt werden. Auch wenn die Vier-Tore-Stadt somit vorerst keinen kompletten Studiengang bekommt, sieht Prof. Johann Fröhlich darin kein „Alibi-Angebot“. Der Exper-

te für Baurecht und Baubetriebswirtschaft – einer der verbliebenen Professoren aus dem einstigen Studiengang und nun verantwortlich für die Wiedereinführung – kann dem kooperativen Modell einiges abgewinnen.

„Zwei Orte und zwei Hochschulen kennenzulernen, ist

eine sehr gute Vorbereitung auf einen Beruf, in dem Mobilität und soziale Kompetenz sehr wichtig sind“, sagt Fröhlich. Dank der abgestimmten Inhalte erfolge der Wechsel nach dem ersten Jahr ganz unkompliziert. Zwei attraktive Standorte an der Seenplatte und an der Ostsee seien zudem reizvoll für Bewerber von weit her wie auch für Interessenten aus dem eigenen Land, die heimatnah studieren möchten.

Das harmonische Doppel war auch für Anne-Lene Westerkamp ein gewichtiges Argument: Sie sieht es als großen Vorteil, zwei Studienorte kennenzulernen. Nachdem ihr ursprünglicher Wunsch nach einem dualen Studium in Baden-Württemberg nicht in Erfüllung ging und sie sich für das Format in Wismar interessierte, erwies sich die neu aufgelegte Zusammenarbeit mit Neubrandenburg als ausschlaggebend. Anne-Lenes Freund absolviert gerade seine Ausbildung in der Vier-Tore-Stadt und wird sie im nächsten Sommer beenden, wenn auch ihre beiden hiesigen Semester um sind. Gemeinsam will das Paar dann nach Wismar ziehen.

Branche in Bewegung mit großem Spektrum

Dass sie sich für einen recht männerdominierten Beruf entschieden hat und auch unter an 13 Studienanfängern in Neubrandenburg nur zwei Frauen sind, beeindruckt Anne-Lene übrigens wenig: „Davon sollte man sich nicht schrecken lassen, das können Frauen genauso gut“, sagt die zierliche 19-Jährige, die an diesem Metier gerade die Mischung aus planerischer Arbeit und Außeneinsatz reizt. Zudem sieht sie im Bauwesen gerade einiges in Bewegung, was etwa energieeffizientes Bauen, umweltgerechte Materialien und klimafreundliche Trends

zum Beispiel zu Dachbegrünungen angeht.

Wie groß darüber hinaus das Arbeitsspektrum der Bauingenieure ist, davon hätten Außenstehende zu selten eine Vorstellung, weiß Prof. Fröhlich: „Sie sind für große Teile des Alltags zuständig, so auch für den gesamten Verkehrsbereich mit Straßen, Schienen und Wasserwegen einschließlich Schleusen und Häfen, ebenso für praktisch alle Anlagen zur Wasserversorgung und Abwasserentsorgung außerhalb von Gebäuden oder auch für Mülldeponien“, zählt er auf.

Erweitertes Angebot führt zu mehr Nachfrage

Ohne Ingenieurwachstum werde die Infrastruktur der Region „irgendwann zusammenkrachen“, mahnt Fröhlich und ist entsprechend froh über die Resonanz auf das Studienangebot. Fünf Bewerber seien als Minimum für den Neustart definiert worden; die jetzigen 13 – davon sechs im dualen Studium – „hätten wir uns nicht träumen lassen“. Zumal der Neubrandenburger Studiengang keineswegs die Bewerberzahlen in Wismar schmälere: Das größere Angebot führe zu mehr Nachfrage. Auch für die Zusammenführung aller neuen „Studis“ im nächsten Jahr seien in der Hansestadt die Kapazitätsgrenzen noch nicht erreicht.

Motivierend wirkt zudem das Interesse aus der Wirtschaft: In Planungsbüros wie auch öffentlichen Verwaltungen seien die angehenden Bauingenieure wärmstens willkommen, weiß der Dozent: Nicht erst mit dem Abschluss in der Tasche, sondern schon mit Praxisphasen, Ferienjobs und Bachelorarbeiten zu Themen, die den Erfordernissen in der Region entlehnt sind.

Kontakt zum Autor
s.schulz@nordkurier.de

Rauben immer größere Solarparks den Landwirten die Flächen?

Von Robin Peters

Nicht nur Windfelder ragen immer höher, auch Solarparks nehmen zunehmend größere Flächen ein. Der Bauernverband sieht noch keinen Grund, Alarm zu schlagen, wünscht sich aber Augenmaß.

DOLGEN/ANKLAM/NEUBRANDENBURG. Lieber einen überschaubaren Solarpark vor der eigenen Siedlung als ein Hunderte Meter hohes Windfeld. Dieser Gedanke streifte schon durch so manche Gemeindevertretung der Region – und ebnete der Sonnen-Energie mitunter den Weg. Doch auch die Photovoltaik-Projekte werden gegenwärtig immer größer. Während in der Feldberger Seenlandschaft aktuell über einen 180 Hektar großen Solarpark sinniert

wird, liebäugeln bei Anklam einige sogar mit einer Anlage auf rund 300 Hektar nahe Stretense.

Wind schlägt Sonne bei der Effizienz um Längen

Glaubt man Branchenvertretern, führt an diesen Motoren der Energiewende kein Weg vorbei: „Für eine erfolgreiche Energiewende sind Photovoltaikanlagen und Windkraftanlagen die Schlüsseltechnologien in Deutschland“, sagt Johann-Georg Jaeger, Vorsitzender des Landesverbandes für Erneuerbare Energien MV. Aus der Wasserkraft und Biomasse lasse sich kaum noch zusätzliche Energie gewinnen. Sie würden schon weitgehend genutzt werden.

Allerdings wird ein Fokus allein auf Sonnen-Energie wohl nicht funktionieren. Denn laut Jaeger hätten ver-

schiedene Studien offengelegt, dass bei einer vollständig grünen Energiegewinnung etwa 70 Prozent durch Wind erzeugt werden müssen. Solarflächen seien stark von der Jahreszeit abhängig und würden nur im Sommer sowie in der Übergangszeit effektiv zur Energiegewinnung beitragen. Dabei sei der Stromverbrauch gerade im Winter am höchsten.

Zwar würden Windräder unter anderem eine größere Gefahr für einige Vögel darstellen. Es werde aber an Kameraerkennungssystemen gearbeitet, die die Anlagen stoppen können – sogar separat für konkrete bedrohte Arten. „Ein weiterer großer Vorteil der Windkraft: Sie ‚verbraucht‘ eine vergleichsweise kleine Fläche und lässt Platz für die Landwirtschaft“, so Jaeger.

Inwieweit große Solarfelder der Landwirtschaft wirklich den Platz rauben, wird laut Frank Schiffner vom Bauernverband Mecklenburg-Vorpommern unter Landwirten ganz unterschiedlich eingeschätzt. Zumindest würden Bauern angesichts des zunehmenden Baus von Solarparks noch keinen gravierenden Verlust der Bewirtschaftungsfläche beklagen. „Ganz so weit ist es noch nicht“, sagt der Referent für Erneuerbare Energien beim Bauernverband.

Grundsätzlich werde Photovoltaik als alternative Flächennutzung befürwortet. Wobei laut Schiffner nicht vergessen werden darf, dass im Land rund die Hälfte der landwirtschaftlichen Flächen verpachtet werden und oft eben nicht den Landwirten gehören. So verdiene



Solarfelder nehmen immer mehr Raum ein. Doch sie allein können die Energiewende nicht wuppen.

FOTO: BEN BIRCHALL

nicht automatisch der Bauer an der Errichtung von Solarparks auf einer Fläche, die er zuvor bewirtschaftet hat. Wichtig sei darüber hinaus, dass die Flächen nach der Energiegewinnung über zu meist wenige Jahrzehnte wieder der Landwirtschaft zur Verfügung stünden.

Aus Sicht des Bauernverband-Referenten sollten die Anlagen aber bevorzugt auf Dächern oder auf Böden ent-

stehen, die sich schlecht als Ackerfläche eignen, zum Beispiel, wenn sie äußerst sandig sind. Die Größe von Solarparks darf nach Schiffners Einschätzung ebenfalls nicht eine gewisse Grenze überschreiten. Letztlich sei die Akzeptanz der Gemeinde entscheidend. „Man sollte mit Augenmaß handeln.“

Kontakt zum Autor
r.peters@nordkurier.de